

Der organisch-biologische Anbau der Betriebe im Berggebiet : wie weit ist er da möglich?

Autor(en): **Balmer, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **43 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der organisch-biologische Anbau der Betriebe im Berggebiet – wie weit ist er da möglich?

Die Frage der organisch-biologischen Bebauung der Alp- und Bergbetriebe stellt sich heute immer mehr. Die verschiedenen Gifte im Boden, Wasser und Nahrung zeigen uns deutlich genug, dass eine Wende in der Bebauung dringend nötig ist. Die Möglichkeit der organisch-biologischen Bebauung ist im Berggebiet dringend nötig. Diese Möglichkeit der organisch-biologischen Wirtschaftsweise in den Bergen möchten wir aus eigener Erfahrung bejahen. Es erstaunt immer mehr, wie die Tiere nach der Sömmerung in Höhenlagen zwischen 1400 und 2000 Metern erhebliche Milchleistungen ohne Kraftfutter erbringen. Wie ist dies hier möglich?

Sicher nur über einen gesunden, lebendigen Boden mit einer Vielzahl von Kräutern und Gräsern, die ohne Kunstdünger gewachsen sind. Die Tatsache lehrt uns, dass bei einer einzigen Düngung im Jahr, bei möglichst grossflächiger Verteilung des anfallenden Mistes qualitativ hochwertiges Futter wachsen kann.

Vom Alpbetrieb her, mit seiner doch recht kurzen, aber intensiven Vegetationszeit, können wir für das ganze Berggebiet für die organisch-biologische Bewirtschaftung gültige Lehren ziehen.

Es gilt vor, während und nach der Vegetationsperiode alles zu unterlassen, was dem Boden schaden kann. Doch hier beginnen nun auch gewisse Schwierigkeiten. Wer seinen Bergbetrieb neuzeitlich eingerichtet hat, das heisst Neubau einer grösseren Scheune mit Stall in geeigneter Lage, der zieht im Winter mit seinem Vieh nicht mehr drei, vier oder mehr kleineren Scheunen nach, um dort eingelagertes Heu zu verfüttern. Die Überwinterung des Viehs in vorwiegend nur einem Stall führt aber zu grossen Miststöcken mit anaerober Gärung und schlechter Gülle, die über Monate ohne Belüftung gelagert wird. Im Frühjahr werden dann viele Wiesen und Weiden, die in der Nähe des Heimgutes liegen, mit Hofdünger, die ohne Luftzutritt überwintert haben, zudem noch überdüngt, was zur Verunkrautung durch Blacken, Kerbel usw. führt.

Jeder Bauer müsste selber Massnahmen ergreifen, um sein Bodenleben nicht mit anaerobem Mist und Gülle zu zerstören.

Ein weiterer Grund, weshalb etliche Betriebe nur zögernd die herkömmliche Wirtschaftsweise verlassen, ist die fehlende Bereitschaft zum Umdenken und zur Umschulung. Solange die Meinung vorherrscht, die organisch-biologische Wirtschaftsweise bringe wohl Ertragseinbussen, aber keine Vorteile, der tut sich schwer, umzustellen. Dabei wird übersehen, dass letztlich nicht die Menge, wohl aber die Qualität des Futters und die daraus resultierende Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere entscheidend ist.

Auch für den Bergler gilt: Kosten senken – kein Kunstdünger – kein Gift für Wiesenkräuter – die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere erhalten, gesunde Milch, Milcherzeugnisse und Fleisch erzeugen.

Der biologische Landbau ist überall dort zu verwirklichen, wo Frauen und Männer gewillt sind, ihre Arbeit in den Dienst der eigenen und der allgemeinen Gesundheit zu stellen.

Daniel Balmer

Unser Garten im Herbst

Sobald die Beete im Herbst abgeerntet sind, hacken wir mit dem Kräuel oder ziehen mit dem Sauzahnwühler durch und lockern so den Boden. Sollte dieser noch hart und Brettig sein, dann müssen wir die Grabegabel zu Hilfe nehmen. Steht Frischmist zur Verfügung, geben wir einen Frischmistschleier über die gelockerten Beete, und über den Mist streuen wir mit einem feinen Sieb oder einem Nylonstrumpf Urgesteinsmehl. Damit schützen wir den Boden vor den Witterungseinflüssen, das Bodenleben hat Schutz und ist mit Nahrung versorgt, kann sich entwickeln und vermehren. Die Schichtenbildung des Bodens bleibt erhalten, der Humusaufbau wird gefördert und die Krümelstruktur verbessert. Steht kein Mist zur Verfügung, werden wir im Laufe des Gartenjahres kompostierbares Material sammeln, zerkleinern und daraus Kompost erzeugen. Es handelt sich hierbei um gut angerotteten Kompost. Frau Dr. Müller nannte ihn Mulm, dem zur Verrottung Hornmehl, Hornspäne oder Blutmehl und reichlich Urgesteinsmehl beigegeben und der mit Erda oder Humofix geimpft wurde. Dieses Material soll braunschwarz sein, es riecht wie Walderde und dient als Ersatz für Mist. In unserem Garten wird schon seit vielen Jahren der Boden im Herbst und auch wäh-